

De Ger treffit - Ernst Jünger and the
Destruction of Middle Class Morality

by

Michael Jochen Ziemann

B. A., McPherson College, 1968

A MASTER'S THESIS

submitted in partial fulfillment of the

requirements for the degree

MASTER OF ARTS

Department of Modern Languages

KANSAS STATE UNIVERSITY
Manhattan, Kansas

1969

Approved by:

Fritz Moore

Major Professor

LD
2668
74
1969
248
C.2

CONTENTS

Einführung	1 - 6
Die Drehtür	7 - 11
Der Krieg gegen den Bürger	12 - 21
Jünger und die NSDAP	22 - 30
Heliopolis Jüngers neue Gesellschaft	31 - 37
Der endgültige Standort	38 - 42
Anmerkungen und Bibliographie	43 - 47

EINFÜHRUNG

"Man wird bei Jünger den Verdacht nicht los, dass sich unten im Keller doch eine ganz kleine Folterkammer befindet, auch wenn man schon in der Halle über die Bibel stolpert."

Ernst Schnabel

"The evidence of the written word leaves no doubt that Ernst Jünger's entire work springs from a defective response of his sensibility to the issues he has chosen to express, and bears throughout the taint of that radical defect. While urging the importance of these issues, I shall try to show that his response to them relegates him to the rank of second rate..."¹

Nun, wenn man, wie Professor Stern in diesen Auszug, schon auf der ersten Seite einer Analyse seine Meinung vorgefasst hat, so scheint es doch ein wenig sinnlos, anschliessend noch siebzig Seiten über den so Geschmähten zu schreiben. Sollte man nun glauben, dass das obige Beispiel eine Ausnahme, ein einmaliger akademischer Ausrutscher sei, und dass andere Kritiker Ernst Jüngers erst nach Abschluss eingehender Studien zu ihrem Urteil kommen? Wohl kaum, denn auch der Literaturgeschichtler Professor Duwe führt den Hauptteil seiner Betrachtungen über Jünger mit den folgenden Zeilen ein:

"Die Tagebuchaufzeichnungen aus dem Zweiten Weltkrieg offenbaren die abschreckende Gefühlshölle eines snobistischen Ästheten, der sich inmitten des schaurigen Weltbrandes in ein literarisches Traumland flüchtet."²

Professor Duwe scheut sich auch nicht, wenig später die offensichtlich beleidigenden Zeilen ("...das Ekelhafte dieser Manier, um Ecken herum zu denken und sich windschief auszudrücken...") eines anderen Jünger-Verächters, des Literaten Hans Reimann, zu übernehmen und als "überaus treffend" zu bezeichnen.

Bei solch "akademischer Reserviertheit" der Jünger-Gegner ist auch von Jüngers Verteidigern und Freunden keine Zurückhaltung zu erwarten. Der Schweizer Armin Mohler findet sich zwar nur an "Kulturbolschewisten" erinnert, wenn er an die Gegenseite denkt, und er hält ihre Kritik an Jünger ausschliesslich für "windiges Geschwätz". Doch auch

unter den Bemerkungen der Freunde Jüngers finden sich Exzesse, wie Gerhard Nebels schöner Vergleich der „Zuhälter des Leviathan“ mit „Mütern, die ihren Bedürfnis, die Sockel der Momumente anzupissen, nicht widerstehen können.“³

Wer diese Auszüge gelesen hat, kann keinen Zweifel mehr dardüber haben, dass in literarischen Kreisen bittere Uneinigkeit über die Bedeutung Ernst Jüngers als Dichter und über sein Werk herrscht. Dazu kommt noch, dass zeit-aktuelle Umstände das Pro und Con der Diskussion stets stark gefärbt haben. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg wurde mit ermüdender Gleichförmigkeit auf die „Blutrünstigkeit“ der jüngerischen Schriften der Zwanziger Jahre hingewiesen. Dadurch sollte versucht werden, dem Schriftsteller die moralische Glaubwürdigkeit in neueren Schriften, wie Strahlungen, Der Friede und Heliopolis, abzuspochen. Wie sagte schon Nietzsche: „Wenn wir über jemanden unlernen müssen, so rechnen wir ihm die Unbequemlichkeit hart an, die er uns damit macht!“

Jünger selbst ist nie daran interessiert gewesen, sich in die Diskussion zu mischen, eigene Interpretationen seiner Werke zu geben, oder sich gar zu rechtfertigen. Ausserdem ist er davon überzeugt, dass die Handlung einer Erzählung durch die geschichtliche Entwicklung fortgeführt und schliesslich erfüllt wird: „So trennen sich die Gebilde vom Autor und wachsen an Orten weiter, die er nicht kennt.“⁴ Damit ist Jünger in der Rolle eines Propheten, der bestimmte „Änderungen der Gesellschaftsordnung und des Geistes predigt, aber die Auslegung seiner Worte und die wirkliche Ausführung anderen überlässt. Um der historischen Entfaltung seiner Ideen möglichst viel Spielraum zu geben, bleibt Jünger weitgehend allegorisch und traumhaft. Auch dadurch wird

aber die Deutung Sache des Lesers, und Verständnis je nach eigenem Wunsch und Vorurteil ist möglich.

Wer darüberhinaus noch nach Schwächen und Widersprüchen in Ernst Jüngers Schriften sucht, der wird diese ohne Schwierigkeiten in den Tagebüchern des Autors finden. Durch Veröffentlichung dieser Tagebücher - sie repräsentieren sogar den grösseren Teil des Gesamtwerkes - hat Jünger sich eine Blöße gegeben, die von allen Seiten weidlich ausgenutzt worden ist. Die Tagebücher des Schriftstellers sind eine Goldmine für diejenigen Kritiker, die schnell einige variable Zitate zum Beleg ihrer Theorien brauchen, und sich nicht mit der Interpretation der komplexeren Erzählungen abquälen wollen. Das aus den Tagebüchern entnommene Zitat kann darüberhinaus in beliebigem Zusammenhang verwandt werden, ohne dass der Kritiker sofort der Vergewaltigung eines Textes beschuldigt wird.

Der zweifelhafte Wert einer Beweisführung an Hand von Tagebucheintragungen zeigt sich wohl am deutlichsten, wenn eine Erzählung und eine Eintragung, die sich zeitlich überschneiden, inhaltlich vollkommen gegenteilig sind. Hier seien als Beispiel Reiseeindrücke von der dalmatinischen Küste zitiert, wo die Gebrüder Jünger 1932 einige Wochen verbrachten: „Von Steinen umgeben, spürt man den Atem der längeren Kreisläufe, und der Augenblick fliegt wie im saturnischen Alter dahin.“⁵ Wer würde aus diesen Zeilen allein schliessen, dass der Verfasser kurz zuvor das Buch vom Arbeiter, Ausdruck des rastlosen Weltgeistes und der technokratischen Gesellschaft, in Druck gegeben hat?

Tagebucheintragungen sind eben Eindrücke, die durch das ständig wechselnde Kaleidoskop des Lebens geprägt werden. In ihnen drücken

sich Launen, Gefühle und Gesundheitszustand des Dichters genauso aus, wie sich Zeitumstände und Probleme in ihren Zeilen abzeichnen. In der Länge muss sich der Autor gewöhnlich auf eine Skizze beschränken. Selten wird daher eine Tagebucheintragung eine hieb- und stichfeste, voll durchdachte, endgültige These darstellen. Nichts ist denn unbilliger, als ganz nach Belieben Eintragungen aus Jüngers Tagebüchern zu wählen, und anschliessend den Autor für seine "Ausserungen zur Verantwortung zu ziehen. Die Jurisprudenz kennt eine grundlegende Regel, nach der ein Angeklagter nicht an Hand eines Gesetzes, das erst nach der Tat geschaffen wurde, verurteilt werden kann. Derartige mildernde Umstände sollte man auch dem Tagebuchschreiber Jünger zubilligen.

Doch gerade das willkürliche Spiel mit den Zitaten ist die Lieblingsbeschäftigung vieler Kritiker des Schriftstellers geworden.

Jünger selbst nahm schliesslich in einem Brief an "die Freunde" 1945 dazu Stellung:

"Überhaupt muss ich meine Leser bitten, meine Autorschaft als Ganzes zu nehmen, in dem zwar Epochen, nicht aber Widersprüche zu unterscheiden sind. Ich möchte nicht zu jenen Zahllosen gehören, die heute nicht mehr an das erinnert werden wollen, was sie gestern gewesen sind!"⁶

Während man sich noch um Kleinigkeiten und "Ausrutscher" streitet, ist der Dichter bereit die volle Verantwortung für sein Gesamtwerk zu übernehmen; nur wenige deutsche Schriftsteller haben sich nach der stürmischen jüngsten deutschen Geschichte ohne Vorbehalte dazu bereit gefunden! Doch an dem gesamten Werk Ernst Jüngers ist kaum jemand ernsthaft interessiert - man kennt ja den Dichter aus eigener Anschauung schon "zur Genüge"! In der Tat schrieben die zu Beginn angeführten Kritiker alle nach dem Appell Jüngers; ihre vorgefasste Meinung wurde

dadurch nicht geändert. Karl Paetel, ein alter Verehrer Jüngers, der durch seine Emigration in die Vereinigten Staaten 1933 etwas Abstand von der Hitze der Debatte gewonnen hat, sagt dazu: „Hier werden geistige Kurzschlüsse deutlich, die unvermeidlich sind, wenn man verfrüht Fragestellung mit endgültigen Standortbestimmungen wechselt.“⁷

Wenn der geistige Werdegang und das Ergebnis der philosophischen Fragestellung so eindeutig von fast allen Kritikern vernachlässigt wird, bietet sich trotz einer grossen Anzahl von Veröffentlichungen über Jünger noch die Möglichkeit zu einer sinnvollen Analyse des Gesamtwerkes. Es sollte möglich sein, an Hand der Essays, der Erzählenden Schriften und, wenn unbedingt nötig, der Tagebücher Jüngers ununterbrochenes Schaffen als Kritiker der bürgerlichen Gesellschaftsordnung in historischer Perspektive aufzuzeigen. Das Gesamtwerk sollte schliesslich seinen Terminus, seinen „endgültigen Standort“ in Helionolis: Rückblick auf eine Stadt finden. Darauf folgende Schriften können nur noch als Ausarbeitungen der in Helionolis angedeuteten Konzepte aufgefasst werden.

DIE DREHSTÜCKE

"They are decided only to be undecided, resolved to be irresolute, adamant for drift, all-powerful for impotence."

Winston Churchill

„Mein Vater war in einem Staat aufgewachsen, der als Rechtsstaat bezeichnet wird; die Mittel und Methoden, mit denen der einzelne sich in einem solchen Staat behauptet, hatte er genau untersucht. Was verstand er selbst unter einem Rechtsstaat? Einen Staat wohl, in dem die staatlichen und privaten Verhältnisse sich mehr und mehr judifizieren, in dem jeder durch Verträge genau verpflichtet wird und in dem die Verpflichtung dort aufhört, wo der Vertrag endet. Gesetze und Verordnungen mehrten sich täglich, die Büros wuchsen und jeder wurde angelernt sich ins Recht zu setzen. Doch ist ein Staat nicht gut, wenn er viele Gesetze hat, sondern wenn er mit wenigen auskommt. Wer sich ins Recht setzt, der sitzt schon in Unrecht. War dieser Rechtsstaat nicht ein Ergebnis der Auflösung, war nicht seine ganze Rechtmäßigkeit formal, der Beleg der Aushöhlung selbst? Ein solcher Staat wird zu einer Maschinerie, die jeder benutzt, wo sie nützlich ist; der jeder aus dem Wege geht, wo sie unnütz wird. Daran ist nichts Rechtschaffendes mehr.“⁸

Vater Jünger war das unbestrittene Familienoberhaupt - zum Patriarchen fehlte ihm der Glaube an das Überlieferte. Sein Wort war der Familie Gesetz, und Ungehorsam wurde mit Strenge bestraft. Durch seine Einkünfte als Apotheker wohlhabend geworden, kaufte er seiner Familie ein Landhaus bei Hannover, gab sein Geschäft auf und „richtete sich sein Leben so ein, dass er unabhängig vom Willen anderer sein konnte.“⁹ Träumer konnte er nicht ausstehen, und war in Übrigen der Ansicht, dass „ein einziger ungöttlicher Mensch mehr in Bewegung bringe als ein Dutzend göttliche.“¹⁰ Religion war im striktesten Sinne Privatsache für ihn, „und zwar nicht die seine“, denn ihm genügte die exakte Wissenschaft. „Von der Güte der menschlichen Natur hielt mein Vater nichts; er war ohne Wanken und Weichen vom Gegenteil überzeugt. Als Kind und auch später noch verletzte mich manchmal die Kälte seiner Urteile, die wie auf Eis gebettet waren.“¹¹

In seinem Verlangen nach Ordnung, Stabilität und Sicherheit, in seiner Ablehnung der Religion und Verehrung der exakten Wissenschaft, in

seiner Suche nach Unabhängigkeit und gleichzeitigem Vertrauen in Staat und Gesetzgebung war der Ältere Jünger ein typischer Vertreter des gehobenen Mittelstandes der wilhelminischen Ära. Gleichzeitig weckte er aber auch in seinen Söhnen ein dumpfes, noch undefiniertes Gefühl der Unterdrückung:

Drehthüren, die nur nach einer Seite hin benutzt werden konnten, führten in den Garten hinein und heraus. Diese Konstruktion erhielt sich nur, weil sie mich bei der ersten Benutzung überraschte. Sie missfiel mir sofort, weil ich erkannte, dass meine Bewegung mir vorgeschrieben wurde durch eine Vorrichtung, die mich mechanisch in den Garten einliess, und aus ihm ausschloss."¹²

Der Vater erwartete von den Söhnen, dass sie sich kompromisslos seiner Weltanschauung anschliessen würden; Rebellion war genauso undenkbar für ihn, wie ein Krieg, der diese etablierte Ordnung zerstören könnte. Doch wenn sich schon Friedrich Georg Jünger, der jüngere und ruhigere der Brüder - aus dessen Erinnerungen die vorhergehenden Auszüge entnommen wurden -, so eingeschränkt fühlte, wieviel stärker musste der temperamentvolle Ernst reagieren?

Zum Zwang der elterlichen Erziehung trat der grobe Nützlichkeitskult der Schulen und Institutionen, sowie die suchende Unruhe des Heranwachsenden. So verdichtete sich in Ernst Jünger von Tag zu Tag eine geheime Abneigung gegen alles Nützliche."¹³ Der anarchische Freiheitsdrang wurde schliesslich übermächtig, und eines Tages im Jahre 1913 brannte Ernst mit dem ihn anvertrauten Schulgeld durch und liess sich zur französischen Fremdenlegion anwerben. Im Vergleich zur grauen Würre der bürgerlichen Gesellschaft schien die "edle Zwecklosigkeit des unsicheren Wagnisses" umso verlockender.¹⁴ Typisch für Ernst Jüngers Ansichten zu dieser Zeit war, dass er beabsichtigte, die Fremdenlegion nur als Sprungbrett nach Afrika für ein Leben in Sturm und Drang zu benutzen: "Die bürgerliche

Gesellschaft war unerträglich, denn im grellen Lichte ihres Utilitarismus war aller Zauber und alles Geheimnis verblasst. ...die natürlichen Sühne des Lebens haben sich der Stickluft der bürgerlichen Gesellschaft entzogen. ...Afrika erschien mir als Inbegriff des Wilden und Ursprünglichen. ...das nähere Ziel war der breite Streifen, der den Äquator schneidet, das eigentlich tropische Land."¹⁵ Diesem Plan folgend desertierte er nach wenigen Wochen mit einigen Freunden, und musste schliesslich von Vater aus den darauffolgenden Schwierigkeiten befreit werden. "Wildtürlich kann niemand leben," erkannte Ernst; trotzdem fand er den Vorstoss ins Gesetzlose so "lehrreich wie den ersten Liebeshandel oder wie das erste Gefecht; das Gemeinsame dieser frühen Berührung liegt in der Niederlage, die neuere und stärkere Kräfte erweckt. Wir werden ein wenig zu kräftig geboren und heilen die gährenden Fieber durch Tränke von bitterer Art."¹⁶

Für den heranwachsenden Ernst Jünger war das "afrikanische Spiel" eine Schule, die ihn über die Natur seiner abenteuerlichen Neigungen und Fähigkeiten belehrte, und ihm Selbstherrlichkeit und Anarchie austrieb. Gleichzeitig wurde hier das Fundament für Jüngers existenzialistische Philosophie gelegt: Er begann sich ernsthafte Gedanken über die Dekadenz der bürgerlichen Gesellschaft, seine eigene Rolle innerhalb dieses Weltbildes und die Notwendigkeit der Vernichtung der herkömmlichen Ordnung zu machen. Auch war ihm klar geworden, dass ein "unnatürlicher Sohn des Lebens" sich ausserhalb der bestehenden Gesellschaft stellt und damit genauso nutzlos für deren Reform wird, wie der nur den täglichen Bedürfnissen lebende Bürger. Das bedeutete nicht, dass Jünger nun das Abenteuer ganz verneinte. Im Gegenteil, er war sich darüber im Klaren, dass von Durchschnittsbürger nie eine gründliche Änderung der Gesellschaftsordnung zu erwarten ist;

"Aber nur Menschen, die überhaupt dazu imstande sind, die diese Möglichkeit in sich tragen, mit sechzig Jahren ebenso wie mit sechzehn, können unsere Freunde sein. Denn nur von diesem Schlage darf man hoffen, dass er sich an den Ideen entflammt, und dass er sich erhebt, wenn die Gewalt auch noch so mächtig ist."17

Schon 1914 war Ernst Jünger also von der Notwendigkeit einer Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung durch eine Gruppe entschlossener Männer überzeugt. Die Einsicht, selbst Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu sein, und die Bereitschaft, diese trotzdem ohne Rücksicht auf Verluste "in die Luft zu sprengen" bezeichnet Jünger als "heroischen Realismus" - von der Anarchie unterscheidet sich dieser dadurch, dass die Zerstörung nur der einen, nicht allen Gesellschaftsformen überhaupt gilt. Doch wie kann man diese dekadente Ordnung, die das Bürgertum um sich errichtet hat, schnellstens und gründlich zerstören?

WAR - THE GREAT LEVELER

Hate! Shout your hate in every dwelling,
Hatred mercilessly yelling!
Hate! Bear it through the garden gate,
Teach hate to the little flower,
Hate! Everywhere, at every hour,
Hate with cosy cups of tea!
Hatred, be my friend, my Lord,
Lead my hand to grasp my sword!
Hate, flow back into my pen,
Song of songs that rings again!
Hate! And love? No love!
Hate alone brings retribution.
Practise your hate - contribution!
And the Class, the class foe spurning,
Will arise with hatred burning!

Bert Brecht in "Die Massnahme"

„Diese Industrie, dieses Geschäft, diese Gesellschaft sind dem Untergang geweiht, dessen Hauch aus allen Ritzen und Fugen der gelockerten Zusammenhänge quillt.“¹⁸

Ist es überhaupt möglich diese dem Untergang geweihte Ordnung mit einem Schlag zu beseitigen, bevor sie die ganze Gesellschaft mit in den Untergang zieht? Die Antwort auf diese Frage fand Ernst Jünger im Kriege, der bald darauf ausbrach. Als Kriegsfreiwilliger und Sturmtruppführer von Anfang an immer in vorderster Linie mit dabei, vielfach verwundet und ausgezeichnet, erlebte Jünger hier im „Stahlgewitter“ zu seinem Erstaunen zum ersten Mal den Zusammenbruch aller Vorurteile und Klassenunterschiede: „Es war, als ob hier eine neue, durch die harte Zucht des Krieges selbst gebildete Rasse sichtbar geworden sei - erzogen in der Schule der Schlachten und mit dem Handwerkszeug vertraut, mit dem die tödliche Arbeit verrichtet wird.“¹⁹

Hier nun schien der Suchende die Patentmedizin für die Heilung des „tödlichen Giftes“ der Klassengesellschaft gefunden zu haben; hier war eine gewaltige Walze, die alle Klassenunterschiede, alle Vorurteile, alle Kleinbürgerlichkeit mit ihrem Gewicht ausglich. Nimmt es Wunder, dass Jünger enthusiastisch verkündet: „Der Krieg, aller Dinge Vater, ist auch der unsere; er hat und gehämmert und gehärtet zu dem was wir sind. Und immer, solange des Lebens schwingendes Rad noch in uns kreist, wird dieser Krieg die Achse sein, um die es schwirrt.“²⁰ Und da Jünger das Heil der Errettung von der „Stickluft der bürgerlichen Gesellschaft“ nicht nur für sich sucht, zieht er sogleich allgemeingültige Schlüsse:

„Man kann freilich sagen, dass die Unterschiede im gleichen Masse schwinden, in dem man sich den glühenden Rachen des

Kratersnähert, und dass dort, wo die eigentliche kriegerische Leidenschaft zum Ausbruch kommt, also vor allem im nackten, unmittelbaren Kampf auf Leben und Tod, es keine Rolle spielt, in welchen Jahrhundert, für welche Ideen und mit welchen Waffen gefochten wird."21

Auch glaubt Jünger, dass ein Krieg von diesem Ausmass nicht nur alle Schranken der Gesellschaftsordnung und Moral während des Feuersturmes aufhebt, sondern auch bleibende Folgen haben wird:

"In der letzten, schon gegen Ende dieses Krieges angedeuteten Phase, geschieht keine Bewegung mehr, -und sei es die einer Heimarbeiterin an ihrer Nähmaschine, -der nicht zum mindesten mittelbare kriegerische Leistung innewohnt... Um Energien von solchem Ausmass zu entfalten, genügt es nicht mehr, den Schwertarm zu rüsten, -es ist eine Rüstung bis ins innerste Mark, bis in den feinsten Lebensnerv erforderlich."22

Die Erlebnisse des Ersten Weltkrieges waren so beeindruckend und wichtig für Jünger, dass er sie in mehreren Schriften veröffentlichte, und damit seinen dornigen Weg als Schriftsteller begann.

Auch andere Autoren haben an anderen Stellen, zu anderen Zeiten diese Gemeinsamkeit beobachtet, die der Krieg in der Klassengesellschaft schafft.

H. Trevor-Roper bemerkt in seinen Buch über Adolfs Hitlers letzte Tage:

"There are few forces so solvent of class distinctions as common danger and common relief!"23 Und Theodor Plievier beobachtete auf dem Rückzug der Sowjetarmee 1941 das gleiche Phänomen: "During this time there had been no difference in rank, nor any political officers, but in the moment of crisis they all had stood together."24

Doch nur Ernst Jünger hatte dem Ausgleich zwischen den Klassen während eines Konflikts bleibende Kraft zugemessen, und diesen ausgleichenden Mittel, den Krieg, einen entscheidenden Platz in seiner „Heilslehre“ zugewiesen. Damit erschreckte er zutiefst jene bürgerlich-liberalen Optimisten, die glaubten, nach dem grausigen Erlebnis des Ersten Weltkrieges den menschenfressenden Moloch für immer bannen zu

können. Für sie wurde Jünger derjenige deutsche Schriftsteller, der durch seine „Verherrlichung des Blutrausches und Massenmordes“ den Nationalsozialismus den Weg bereitete.

Dabei war sich Jünger selbst der Grausamkeit und Zerstörungswut des Krieges bewusst: „Die Schwerkraft des feurigen Baumes wird so bedeutend, dass die letzten Anstrengungen grosser Reiche sich in der Eroberung verwüsteter Landketzen, zerschlagener Waldstücke und vernichteter Dörfer erschöpft.“²⁵ „Schrecklich ist und bleibt zu allen Zeiten nur eine Grösse - der Mensch, von dem die Waffen nur angesetzte Glieder und geformte Gesinnung sind.“²⁶ Jünger verherrlichte nie den Krieg an sich und dessen brutale Zerstörung aller Werte, sondern fand den Krieg als Instrument der Zerstörung der bürgerlichen Moral und deren Vertreter notwendig. Die so geläuterte Gesellschaft würde ihre Streitigkeiten nicht mehr auf dem Schlachtfeld austragen - doch bis zur Verwirklichung dieses Traumes müssen nach Jüngers Ansicht Opfer gebracht werden: „Erst wenn die Glut erkaltet, treten die Diamanten aus dem schwarzen Kohlenfluss hervor.“²⁷

Während seine Gegner sich weigerten, in Jünger mehr als einen Nihilisten und Militaristen zu sehen, war dieser durchaus bereit, echten Pazifismus als wertvoll und konstruktiv anzuerkennen:

„Unsere Zeit zeigt starke pazifistische Tendenzen. Diese Strömung springt aus zwei Quellen, dem Idealismus und der Blutscheu. Der eine verneint den Krieg, weil er die Menschen liebt, der andere, weil er sich fürchtet... Der eine ist wohl vom Schlage der Märtyrer, er hat Mut, daher muss man ihn achten. Ihm gilt die Menschlichkeit mehr als die Nation... Dem anderen ist seine Person das Heiligste, daher flieht oder scheut er den Kampf. Er ist der Pazifist, der die Bordkämpfe besucht.“²⁸

Hätte Jünger seine Umgebung ausschliesslich durch die blutrote Brille des Militaristen gesehen, so hätte er für Kriegsgegner wohl kein Pardon

gekannt. Ein Zeitgenosse Jüngers namens Adolf Hitler war in diesen ersten Jahren der Weimarer Republik gerade dabei, wesentlich einseitigere „Endlösungen“ für diese „niedrigen und entarteten Verbrecher“ auszuarbeiten, ohne auch nur im Entferntesten so schwerwiegend angegriffen zu werden.²⁹

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Friedensschluss von Versailles wurde es deutlich, dass für die grosse Masse der Bevölkerung die gemeinsamen Anstrengungen der Kriegsjahre nicht von bleibender Bedeutung waren - Sicherheit, Ruhe und Ordnung wurden wieder zur ersten Bürgerpflicht erhoben. Nur für einige Veteranen blieb die Erinnerung an die Stunden unter Feuer deutlich genug, sie auch weiterhin über Klassengrenzen hinweg zu verbinden. Diese Kampfbrüder mit ihren mannigfaltigen politischen Programmen wurden nun der Terror des neuen Staates. Der Krieg hatte das Bürgertum zwar zu Zugeständnissen gezwungen, doch nach seinem Ende war es in der neuen bürgerlichen Republik in staatstragender Funktion scheinbar gestärkt hervorgetreten. Jünger sah auch darin keine Fehlkalkulation seiner Ideologie; der Erste Weltkrieg hatte ohne Zweifel einige Bürger aus ihrem Schlaf aufgeweckt, doch wer könnte schon sagen, wieviele „Feuerstürme“ notwendig sein werden, um das Bürgertum und seine Weltanschauung endgültig zu zerstören.

Da für Jünger die Nachkriegszeit bis zur endgültigen „Überwindung“ der dekadenten Gesellschaftsordnung immer nur eine Interimsperiode der Rüstung und Mobilmachung zum neuen, schrecklicheren Streite ist, sah er sich sogleich nach einer Antriebskraft um, die die moralische Aufrüstung („Mobilmachung“) der Gesellschaft vorantreiben würde. Sowohl der Nationalismus, als auch der Marxismus hatten in der jüngsten Vergangenheit grössten Einfluss auf die Bevölkerung verschiedener europäischer Länder

ausgeübt, und damit ihren ideologischen Wert bewiesen. So versuchte Jünger sich denn während der Zwanziger Jahre in beiden Ideologien. Doch bereits im Herbst 1929 schrieb er: „Tatsächlich stellen die revolutionären und nationalrevolutionären Organisationen unserer Zeit nichts anderes dar, als einen der Selbstaflösungsprozesse der bürgerlichen Welt. Dies deutet sich auch durch ihre politische Unfruchtbarkeit und die ewigen Spaltungen an, denen diese unterworfen sind.“³⁰

Zur gleichen Zeit versetzte die Weltwirtschaftskrise der bürgerlichen Wohlstandsgesellschaft der Weimarer Republik den Todesstoss. In den Strassen schlugen sich die fanatisierten, verzweifelten Massen, während die „Überreste der „staatstragenden Schicht“ in aller Eile das sinkende Staatsschiff verliessen und sich denjenigen Demagogen anvertrauten, der dem Bürgertum am nächsten zu stehen schien. Jüngers Beurteilung der zu Parteiprogrammen herabgesunkenen Ideologien ist nun bereits äusserst kritisch: „Die Freiheit, die die beiden Prinzipien des Nationalismus und Sozialismus zu schaffen vermögen, ist nicht substantieller Art, sie ist eine Voraussetzung, eine mobilisierende Grösse, aber kein Ziel. Dieses Verhältnis lässt vermuten, dass hier der bürgerliche Freiheitsbegriff irgendwie im Spiel ist.“³¹

Der bürgerliche Freiheitsbegriff, von dem Jünger hier spricht, ist das Verlangen, sich selbst zu gehören und sich selbst verantwortlich zu sein. Der Dichter hingegen definiert Freiheit als die Fähigkeit Notwendigkeiten zu erkennen und ihren Ablauf zu fördern - denn seit seinem Jugenderlebnis mit der „grossen Freiheit“ war für Jünger bürgerliche Freiheit entweder die Vorspiegelung falscher Tatsachen, oder Anarchie. Da, laut Jünger, der Bürger ein Mensch ist, der die Sicherheit als einen höchsten Wert erkennt³², wird die Mittelklasse sich automatisch dem zu-

ordnen, der ihr Stabilität und Sicherheit bietet. So war denn auch die NSDAP für Jünger bald ein Sammelbecken der denkfaulen Bürger, die die eigene Entscheidung scheuten, und daher die Lösung aller Probleme dem „Führer“ zuschoben.

Nach der Machtergreifung Hitlers und dem darauffolgenden Ermächtigungsgesetz, durch das die bürgerlichen Parteien ganz legal alle Macht an die Nationalsozialisten abgaben, kam der Schriftsteller schliesslich zu einer neuen Definition der geschichtlichen Rolle des Sozialismus und Nationalismus: „Insbesondere sind Sozialismus und Nationalismus die beiden grossen Mühlsteine, zwischen denen der Fortschritt die Reste der alten Welt und endlich sich selbst zermalmt.“³³ Nach den der Machtergreifung vorangegangenen Kämpfen der beiden Ideologien konnte der Dichter sowohl im Nationalismus, als auch im Sozialismus nicht mehr mobilisierende, einigende Kräfte zur moralischen Aufrüstung der Gesellschaft sehen, sondern nur einander ablösende Tyranneien. Durch den Streit dieser beiden Ideen wird schliesslich sogar die alte bürgerliche Welt zerstört werden. Indem sie so im jüngerschen Sinne einigend wirken, wird eine neue Gesellschaftsordnung geschaffen, in der endlich auch die beiden Ideologien ihre Daseinsberechtigung verlieren und vergehen.

So sah Jünger denn anfänglich auch die Nationalsozialistische Bewegung nur als eine Partei der Kleinbürger, deren nationalistische und imperialistische Ziele das Ende des Bürgertums beschleunigen würden:

„Dies bestärkt mich in meiner Ansicht, dass man der Zivilisation nicht in die Zügel fallen darf, dass man im Gegenteil Dampf hinter ihre Erscheinung setzen muss ... Auf jeden Fall kommt diesen Vorgängen ein solcher Grad von Notwendigkeit zu, dass man sie nur mit allerhöchster Anteilnahme verfolgen kann; insbesondere, wenn man es liebt, dass das Leben sich in seltsame und gefährliche Situationen begibt. Und wie wir aus der gegenwärtigen mit heiler Haut herauskommen sollen, das erscheint freilich rätselhaft.“³⁴

Man könnte Ernst Jüngers eigene Ideologie zu dieser Zeit in einen Satz zusammenfassen: Jedes Mittel, das zur Überwindung der morschen bürgerlichen Gesellschaftsordnung führt, ist recht; "Zivilisation", das heisst der Wechsel von Krieg und Rüstung, ist der Weg, der zum Endziel führt. Doch was soll danach kommen, was wird den Platz der alten, überholten Moral einnehmen? Die Vernichtung aller herkömmlichen Ordnung, ohne dass etwas Neues ihren Platz einnimmt, kann nur zur Anarchie führen: „Der Anarchist vernichtet die Gesellschaft in sich selbst, und kann darum sofort dazu übergehen sie in anderen zu vernichten.“³⁵ So bemüht sich denn Jünger ein neues Weltbild an Stelle des bürgerlich-humanistischen zu setzen. In dem im Jahre 1932 erschienenen Arbeiter legt der Autor dar, warum die alte Gesellschaftsordnung überwunden werden muss:

„Wir leben in einer Welt, die auf der einen Seite durchaus einer Werkstätte, auf der anderen durchaus einem Museum gleicht. Der Unterschied zwischen den Ansprüchen, die diese beiden Landschaften stellen, ist der, dass niemand gezwungen ist, in einer Werkstätte mehr als eben eine Werkstätte zu sehen, während in der musealen Landschaft eine Erbauungstimmung herrscht, die groteske Formen angenommen hat. Wir haben eine Art des historischen Fetischismus erreicht, die zum Mangel an Produktionskraft in einem direkten Verhältnis steht.“³⁶

Die bürgerliche Gesellschaft bietet ein Bild der Auflösung und des Verfalls. Dem Untergang nahe zieht es der Bürger vor, von längst vergangenen Zeiten zu träumen: „Diese Sehnsucht nach einer verschollenen Zeit, nach den leuchtenden Farben, die schon so lange verblassten, nach der reichen und unbegreiflichen Fülle des Lebens, das unwiderruflich dahingegangen ist...“³⁷ Währenddessen zerrüttet eine Krise in Permanenz Ideologien und Institutionen:

„Die Art, wie das Individuum stirbt, hat viele Farben - von den bunten Tönen, in denen die Sprache des Dichters, der Pinsel des Malers die letzten Möglichkeiten am Rande der Sinnlosigkeit erschöpft, bis zum Grau des nackten, alltäg-

lichen Hungertuches, des Ökonomischen Todes, wie ihn etwa die Inflation, ein anonymer und dämonischer Führungsvorgang, eine unsichtbare Guillotine der wirtschaftlichen Existenz, unzähligen, unbekannten Opfern bereitet. Hier offenbart sich der Zugriff der wahren, der seinsmässigen Revolution, der das Sichtbarste, wie das Verborgenste trifft..." 38

Die moderne Gesellschaft gleicht, laut Jünger, einer Werkstätte, die sich durch das Tempo und die Intensität der in ihr geleisteten Arbeit auszeichnet. Die einzig mögliche und einzig wahre Aufgabe des Menschen besteht darin, Tempo und Intensität noch zu steigern. Und hierin liegt auch der Ausweg aus dem Chaos des Untergangs für den Bürger: Wo der innere, der bürgerliche Widerstand bricht, ist die Voraussetzung dafür geschaffen, die des persönlichen Willens (doch nicht des persönlichen Denkens) enthobenen Menschen in den totalen Arbeitsprozess einzugliedern. Dieser totale Arbeitsprozess ist nichts anderes als ein Rüstungsprozess; die totale Mobilmachung für den planetarischen Konflikt.³⁹

Wiederum war Ernst Jünger der endgültigen Standortbestimmung etliche Schritte näher gekommen: Das verkümmerte, satte Bürgertum der wilhelminischen Ära zeigte sich, wie erwartet, während der Zwanziger Jahre als dekadent und lebensunfähig. Der Erste Weltkrieg hatte die bürgerliche Klassengesellschaft bereits deutlich insanken gebracht; es war zu erwarten, dass sie weitere Konflikte nicht überstehen würde. Die ehemals grossen Ideologien waren zu Parteiprogrammen der streitenden bürgerlichen Zweck- und Interessenverbände degeneriert; dieser Missbrauch grosser Ideen versprach durch den Streit zwischen den Parteien die Auflösung des Bürgertums zu beschleunigen. Christentum und humanistische Tradition schienen Jünger nur Strohhalme zu sein, an die der verweichlichte Bürger sich klammern wollte und die zur weiteren Schwächung der Lebenskraft beitrugen. Die rapide technische Entwicklung der Nachkriegszeit stand

im krassen Gegensatz zur offensichtlichen Schwäche der Gesellschaftsordnung; eine technokratische Neuordnung der Gesellschaft schien der logische Ausweg aus dem Morast bürgerlicher Dekadenz:

„Überall, wo der Mensch in den Bannkreis der Technik gerät, sieht er sich vor ein unausweichliches Entweder - Oder gestellt. Es gilt für ihn, entweder die eigentlichen Mittel zu akzeptieren, und ihre Sprache zu sprechen oder unterzugehen... Die Technik ist also keineswegs eine neutrale Macht, kein Reservoir von wirksamen oder bequemen Mitteln, aus denen jede beliebige der überkommenen Kräfte nach Gutdünken zu schöpfen vermag.“⁴⁰

Falls der Mensch sich jedoch nicht vom bürgerlichen Ideenkreis lösen könnte, so sah Jünger sein Herabsinken zu einem Mitglied der geistlosen, von tierischen Instinkten getriebenen und von massenhaften Kräften missbrauchten Masse voraus. Im übrigen war Ernst Jüngers Ideologie noch an den Nationalstaat gebunden, und er hatte den Eindruck noch nicht überwunden, den der Weltkrieg auf ihn gemacht hatte; daher musste der „Vater aller Dinge“ logischerweise auch das Vorbild für das „Endziel aller Dinge“, einen explosiven Ausbruch planetarischen Ausmasses sein.

THE WAR LOVERS

"If the war is to be lost, the nation also will perish. There is no need to consider the basis even of a most primitive existence any longer. On the contrary; it is better to destroy even that, and to destroy it ourselves."

Adolf Hitler, 18. März 1945

"Hitler was not a typical tyrant. Behind his impassioned rages, his enormous ambitions, his gigantic self-confidence, there lay not the indulgent ease of a voluptuary, but the trivial tastes, the conventional domesticity of the petty-bourgeois." ⁴¹

1929 traf die Weltwirtschaftskrise auch Deutschland. In kürzester Zeit verloren über sechs Millionen Arbeiter und Angestellte Arbeit und Einkommen. Die bürgerliche Republik konnte der Krise nicht Herr werden und fiel von einer Übergangsregierung in die andere. Die extremen Parteien aller Schattierungen bekamen Auftrieb und mobilisierten die Massen. Es kam zu Strassenkämpfen und bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Soweit folgte die historische Entwicklung der jüngerischen Vorstellung. Doch die Massenparteien, deren Programme in Mob-anziehenden Phrasen geschrieben waren und die die geistlose Masse nach Wunsch auf die Strassen warfen, stiessen Jünger ab: „Der Mensch in den Städten beginnt einfacher, das heisst in einem gewissen Sinne tiefer zu werden. Er wird zivilisierter, das heisst barbarischer. Die Natur greift auf sehr seltsame Weise wieder Besitz.“ ⁴² Doch diese Verrohung der Massen ging bald über alles Natürliche hinaus:

„Zuweilen begegnet man auch in unseren Städten Naturen, von denen man die Vorstellung gewinnt, dass sie sich an den Quellen anderer weiden können, und man wird immer beobachten, dass es sich um gebundene Geister handelt; sei es um den wie im Zwinger dahindämmernden Pöbel oder um Menschen von asiatischer Lebensart, denen gern etwas von der unangenehmen Verweichlichung der Dampfölder anhaftet. Sowie die Ordnung zu wanken beginnt, insbesondere während der Cäsar zwischen zwei historischen Abschnitten, treten solche Kräfte aus ihren Kellern und Winkeln oder auch aus der Zone ihrer privaten Ausschweifungen hervor. Ihr Ziel ist die mehr oder minder intelligente, stets aber nach dem Muster des Tierreiches gebildete Despotie. Daher pflegen sie auch in ihren Reden und Schriften den Opfern, nach deren Vernichtung sie trachten, tierische Züge zu verleihen.“ ⁴³

In den Jahren seiner nationalistischen Tätigkeit glaubte Jünger in der NSDAP den revolutionären Schwung der Frontsoldaten zu entdecken und rief zum Zusammenschluss auf: „Soldaten als Führer im Machtkampf, Arbeiter als Führer im Wirtschaftskampf!“ Doch fand er von Anfang an den Demagogen Hitler, dessen „Rattenfänger-Motto“ („Je grösser die Lüge, desto mehr Glauben wird ihr von der beschränkten Masse geschenkt werden.“) schon auf die Wertlosigkeit seiner Ideale hindeutete⁴⁵, unakzeptabel: „Das Vaterland gleicht einem Manne, dessen gerechter Sache sich ein schurkischer Anwalt bündelt hat!“⁴⁶ Deshalb vertrat Jünger Zwischenlösungen, wie den „Generalstab der Köpfe“ für die nationalistischen Kampfzünde, die für die an das Führerprinzip gebundene NSDAP natürlich unakzeptabel waren. Ausserdem wurde es Jünger auch immer klarer, dass das Bürgertum auf seiner Suche nach Sicherheit in einer zerfallenden Welt in Adolf Hitler den „starken Mann“ sah, und bereit war, ihn als „Ersatzkaiser“ zu wählen. Als Hitler den Nationalisten Jünger 1927 ein Reichstagnandat in der „revolutionärsten aller nationalen Bewegungen“, der NSDAP anbot, fiel die Antwort schon recht deutlich aus: Er halte das Schreiben eines einzigen guten Verses für verdienstvoller, als 60 000 Trotteln zu vertreten!⁴⁴

Je weniger der Dichter sich von Nationalismus versprach, desto grösser wurde seine Abneigung gegen die Massenbewegung („Wo die Canaille herrscht, wird man bemerken, dass sie die Infamie weit über Bedarf, ja gegen die Regeln der Staatskunst übt. Die Infamie wird zelebriert wie eine Messe...⁴⁷), den Führerkult („Die Sklaverei lässt sich bedeutend steigern, indem man ihr den Anschein der Freiheit geizt.“⁴⁸) und die Rassendoktrinen der Nazis („Die schlechte Rasse wird daran erkannt, dass sie sich durch den Vergleich mit anderen zu erhöhen, andere durch den

Vergleich mit sich selbst zu erniedrigen sucht."49). Zu klaren Meinungsverschiedenheiten mit dem Dritten Reich kam es, wenn Jünger die Berufung in die neugebildete Dichter-Akademie ablehnte, dem "Völkischen Beobachter" den auszugswweisen Abdruck seiner Kriegsrromane verbot und sich schliesslich ostentativ "auf's Land" zurückzog. Er selbst sagt zu diesen Versuchen der Gleichschaltung mit dem Regime:

"Diesen Zusammenstoss geht, wenn der Konflikt sich auf seiner vorbildlichen Höhe hält, unter allen Umständen eine Massnahme des Übermächtigen voran, und zwar die Aufforderung zur Kapitulation. Wie verschiedenartig sich auch diese Kapitulation darstelle, so kommt es doch auf die Unterschiede nicht an... Der listige Tyrann begnügt sich mit einer Verneigung, und seine Knechte sind gewohnt, dass ihr Opfer den Staub vor ihnen küssst. Auch kann sich die Kapitulation fast unsichtbar, etwa durch Wahrung des Schweigens oder in der Annahme von Einkünften und Ehrungen vollziehen. Der Schlingen sind viele, und manche sind zierlich verdeckt, aber stets gleich ist die Art, in der sie sich zuschnüren. Forum es in Wirklichkeit geht, das wird sogleich im Falle der Verzögerung offenbar. Dann wird die Aufforderung dringender und erhebt sich gar bald zur Androhung tödlicher, vernichtender Gewalt. Wenn der Geist diese Bedrohung verspart, fasst ihn ein Augenblick der Schwäche an, dem unter Tausenden kaum einer widersteht."50

Die Masse des Volkes unterstützte aus eigenem Antrieb, aus Desinteresse, oder auch aus Furcht den Führerstaat. Die wenigen, die bereit waren, der Gewalt Widerstand zu leisten, landeten in Konzentrationslagern, Bewährungsbattalionen, am Galgen, oder in der Gaskammer: "Das Reich des Todes wird zu einer Art Abstellraum; man steckt, was unbequem, was schwierig erscheint, dorthin auf Nimmerwiedersehn. Doch darin irrt man sich vielleicht."51

Hier wird man oft Ernst Jüngers Bekehrung oder Wandlung angesetzt. Schon in der zuletzt zitierten Tagebucheintragung trat ein Gedanke auf, der bis dahin der jüngersehen Ideenwelt noch fremd gewesen ist "... auf Nimmerwiedersehn. Doch darin irrt man sich vielleicht." Humanität und

Glaube waren bisher in der Arbeitswelt des heroischen Realismus nur störende bürgerliche Relikte, und beschäftigten Jünger deshalb wenig. Nun schlich sich plötzlich die totgeglaubte „bürgerliche“ Ideenwelt, zwar noch mit einem „vielleicht“ versehen, in Jüngers Werke ein. Oder war die Vernachlässigung dieser Ideen ein vorschneller Entschluss und sie gehören gar nicht ausschliesslich zum bürgerlichen Ideenkreis? In der Folgezeit beschäftigte sich Jünger immer eingehender mit dieser Frage.

Je länger die nationalsozialistische Tyrannei dauerte, desto mehr wurde sich der Autor des „Arbeiters“ der Gefahren der absoluten technokratischen Gesellschaftsordnung bewusst. Er war sich darüber im Klaren, dass keine Staatsidee von Dauer sein konnte, solange hier der Grössenwahn, die Sucht nach persönlicher Macht und Revanche herrschten und das Leben des Einzelnen zu gering erachtet wurde. Die Gesellschaftsordnung, die Jünger in Arbeiter skizzierte, war ein Resultat der Überwindung aller anderen Systeme, nicht des Terrors und der Unterdrückung; auf dem gemeinsamen Interesse, einer für alle, alle für einen, aufgebaut. So kam es zur inneren Auseinandersetzung des Schriftstellers mit dem Themenkreis „Revolution des Pöbels“. Während in Arbeiter die Idee der technokratischen Gesellschaft ohne Vorlage, rein theoretisch-logisch, bis ins Einzelne verfolgt wurde, konnte Jünger nun die Erfahrungen einiger Jahre Nazi-Tyrannis mitverwerten. Das Resultat dieser vorläufigen Standortbestimmung an historischen Modell erschien im Jahre 1939 unter dem Titel Auf den Marmorfliesen.

Diese allegorische Erzählung um das Problem von Macht und Widerstand wurde in In- und Ausland weitgehend als eine deutliche Verurteilung an nationalsozialistischen Gewaltstaat aufgefasst. Tatsächlich ist es

durchaus möglich, in der Figur des Oberförsters, der mit seinem Lemuren-Volk aus dem Wälder-Dunkel heraustritt und die dekadenten Mauretanier der Marina unterwirft, Hitler und seine Mordgesellen zu sehen. Auch mit dem im Widerstand unterliegenden Fürsten Sunnyra und dem Technokraten Braquenzart lassen sich das adlige Offizierskorps und die Industriellen des Dritten Reiches vergleichen, die Hitler unterschätzten und ihm unterlagen. Mit dem Fortschreiten der Handlung (den Feuerstürmen über der Marina, dem Feuertod des Pater Lampros, dem Unterliegen des Blutrüchens Belovar, der Flucht der geistigen Elite und dem Endsieg der Barbaren) wird jedoch klar, dass Auf den Marmorklinen ein mehrschichtiges Werk ist. Neben der Demaskierung der Hitler-Tyrannis und dem unmittelbaren politischen Appell sind sowohl Gesellschaftsbild, als auch Freiheits-Pathos zeitlos. Die barbarischen Machthaber und den hoffnungslosen Widerstand der Geknechteten kann man zu allen Zeiten, in Diktaturen jeder Art antreffen. Erst die Geschichte füllt die Typen, die Jünger nach zeitgeschichtlicher Vorlage zeichnete, wieder mit Leben.

Ein Massenstaat, wie der nationalsozialistische, war für den Schriftsteller nun gleichbedeutend mit Entmenschlichung, dem Verfall aller altergebrachten und erprobten Werte, sowie dem absoluten Nihilismus der Herrschenden. Ohne innere Vorbereitung, ohne die innere Mobilmachung des Einzelnen mussten alle Reformideen, gleich welcher Art, unbedingt zum Scheitern verurteilt sein:

„Es war schliesslich kein Zufall und kein Abenteuer, dass der Alte mit dem Lemuren-Volk aus dem Wälder-Dunkel herauszutreten begann und Wirklichkeit entfaltete. Gelichter dieser Art war früher gleich Gaudieben abgefertigt, und sein Erstarken deutete auf tiefe Veränderungen in der Ordnung, in der Gesundheit, ja, im Heile des Volkes hin. Hier galt es anzusetzen, und daher taten Ordner not und neue Theologen, denen das Übel von den Erscheinungen bis in die feinsten Wurzeln deutlich war; dann erst der Hieb des konsekrierten Schwertes, der wie ein Blitz die Finsternis durchdringt.“ 52

Jünger hatte letzten Endes immer nach einer besseren Gesellschaftsform, als der bürgerlichen gestrebt. Doch dieses Streben konzentrierte sich auf die äussere Mobilmachung des Individuums; die Erkenntnis, dass die bürgerliche Gesellschaft dem Untergang geweiht sei und alle Unbelehrbaren mit sich reissen würde, war das Fundament. Auf diesem baute sich die „moralische Aufrüstung“ des Einzelnen, sei es durch den Krieg, den Nihilismus, den Nationalismus, oder die Technik, auf. Eine Schar der „durch Feuerstürme Geläuterten“ würde den heroischen Realismus bis zu seiner Vollendung vertreten, und seine Botschaft weitertragen. Nun drohte der allgemeine Untergang durch eine Tyrannei, die Krieg und Vernichtung zu ihrem Endziel gemacht hatte: „Das alte Rittertum ist tot, wie es noch in den Kriegen Napoleons, ja noch im Weltkrieg der Macht den Adel gab.“⁵³ Der Zweite Weltkrieg konnte nach Jüngers Meinung nie ein ausgleichender, „läuternder“ Krieg sein, der alle zur Brüderlichkeit und Zusammenarbeit zwingen würde: „Auf eine Volksbewegung lässt sich nicht rechnen. Das Volk ist verfallen und hat sich zum Mob degradiert. Dieser Krieg ist nichts anderes als ein Pöbelaufstand, der die Welt verheert.“⁵⁴

Ernst Jüngers ganzes Lebenswerk ist vom Glauben bestimmt, dass man nach vielen Opfern zumindest einen Teil der Menschheit einer besseren, brüderlichen Ordnung zuführen kann. Doch das unsinnige Morden des „Pöbelaufstandes“, das systematische Ausrotten ganzer Völker, stimmte auch Jünger pessimistisch: „Wenn Kniebolo (Hitler) fällt, so wird die Hydra einen neuen Kopf bilden.“⁵⁵ Das Bürgertum war in seiner Dekadenz nun vollkommen dem Demagogen Hitler und damit der „Vernassung“ verfallen. Da die Masse immer einen Führer braucht, der ihr das Denken abnimmt, sucht sie sich einen neuen, sobald der alte Diktator fällt.

Die Masse hat zwar ihre individuellen Rechte aufgegeben, doch trotz

aller Stupidität bleibt sie sich immer dunkel dessen bewusst, dass sie bevormundet wird. Will sie sich jedoch gegen diese Bevormundung erheben, so fehlt ihr das Wissen und der organisatorische Verstand:

„Der Aufstand der Massen mündet notwendig in die Tyrannis, die bald die Sehnsucht nach wiederhergestellter Legitimität erweckt.“⁵⁶ Um in ihren Aufstand erfolgreich zu sein, muss sich die Masse einer dünnen Führungsschicht, oder einen Führer bedingungslos anvertrauen. Da dies mit weiterem Verlust elementarer Freiheiten verbunden ist, sehnt die Masse sich bald wieder nach der legitimen Herrschaft, meistens einer wohlwollenden, patriarchalischen (aristokratischen?) Elite.

Im Zweiten Weltkrieg fielen Jünger das Kreatürliche und Bestialische, die nackte Lebensangst und die Lust zum brutalen Morden besonders auf. Sie waren für ihn jedoch nur eine weitere Bestätigung der Dekadenz, der Vermassung und der Verwilderung der Menschen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Daher blieben der Krieg und die Bürgerkriege für ihn auch weiterhin die grossen Lehrstätten des Menschengeschlechts. Ausserdem wird die geistlose Masse, die Jünger während der letzten beiden Jahrzehnte seines Schaffens sich vervielfältigen sah, auf den Schlachtfeldern entweder zum eigenen Denken gezwungen, oder zerstört. Dieser geistigen und physischen Läuterung kann sich kein Tyrann mehr entgegenstellen, denn mit dem letzten, allumfassenden Krieg wird auch die Tyrannis zerstört. Die neue Elite umfasst dann die ganze Gesellschaft. Zwang und Diktatur sind endlich unnötig geworden, da sich jedes Mitglied der Gesellschaft freiwillig in eine tragende Rolle hineinfindet. Führer werden die Besten und Begabtesten, deren Überlegenen Urteil sich die anderen freiwillig beugen. Die im Arbeiter dargestellte Gesellschaft ist damit erreicht - allerdings nicht als Zwangsgesellschaft, wo der Mensch dem

höheren Gebot der Technik gehorcht. Man sollte wohl am besten davon ausgehen, dass auch die unterbewussten nihilistischen Strömungen, die den Menschen mit Hass, Meid und Missmut erfüllten, sich in den letzten gewaltigen „Feuerstürmen“ ausgetobt haben. Wenn diese ausgeschaltet sind, ist auch eine Gesellschaft auf der Basis der gegenseitigen Achtung und der Sorge für den Nächsten möglich. Diese schon in den Strahlungen und im Frieden anklingenden Voraussagen finden dann 1947 ihre Aufnahme und ausführliche Ausarbeitung in Helionopolis; Rückblick auf eine Stadt.

Nach Darlegung dieser „Heilslehre“ noch kurz ein Wort zu dem, was den Menschen nach Jüngers Ansicht erwartet, wenn es nicht zur „geistigen Läuterung“ kommt:

„Wenn aber der niedere Verstand nach technischen Prinzipien entscheiden sollte, wird die Beendigung des Krieges nur scheinbar sein. Er wendet sich dann zum Bürgerkrieg, zur reinen Schlächtereier. Die Tyrannei und damit die Furcht wird wachsen, die Dunkelheit sich weiter ausbreiten und in noch kürzerer Spanne neue Fronten, neue Konflikte zeitigen.“ 51

Sollte die geistige Verrohung fortschreiten, so wird das Völkermorden bald die Hauptbeschäftigung der Menschheit sein. Mit fortschreitender Verwilderung wird der Mensch mehr und mehr den offenen nihilistischen Tendenzen einiger weniger „Führer“ ausgesetzt sein. Da diese eher die „Götterdämmerung“ suchen, als die Macht abgeben werden, werden sie die Gesellschaft zwingen, ihr ganzes Wissen in immer schrecklichere Waffen umzusetzen – und schliesslich im eigenen Feuer untergehen!

HELIOPOLIS

- Alte Fragen

- Neue Antworten (?)

"Fate, which has been conquered entirely by love,
becomes love; and that love will forever be stronger,
because it has been tempered by hate."

Spinoza, Ethics

"In the end Lucio decides that he has had enough of the violence, corruption and orgies of Heliopolis. He calls upon a kind of Martian power for transport, and leaves town with his pariah-girl for the Hesperides, his original home, having fulfilled and at last given up his military and power-political ambitions." 58

Von diesem Zitat eines englischen Literaturkritikers über den Roman Heliopolis: Rückblick auf eine Stadt treffen nur die beiden letzten Zeilen bedingt zu, der Rest zeigt, wie wenig Ernst Jüngers vielgelesener Roman verstanden wird. In der Fiktionshandlung des Romanes gerät der Kommandant Lucius de Geer in den Machtkampf der beiden Parteien, die Heliopolis, die Hauptstadt des Erdkreises, beherrschen. Durch seine humanistische Erziehung bedingt, ist es dem Berufssoldaten unmöglich, den unmenschlichen Anforderungen des Machtkampfes gerecht zu werden. Dadurch und durch seine Liebe zu einer Ausgestossenen wird Kommandant Kommandant de Geer gezwungen, das militärisch-ideologische Denken der streitenden Parteien zu verwerfen, seinen Abschied zu nehmen und sich auf das menschlich-humanistische Erbe zu besinnen. Mit dieser „inneren Läuterung“ stellt er sich ausserhalb der existierenden Klassengesellschaft, wird dadurch aber auch für würdig befunden, in die geistige Elite des kosmischen Regenten aufgenommen zu werden.

Wie der Titel des Romanes schon andeutet, ist das Werk eine Rückschau - keines der Themen, die in drei Jahrzehnten von Jünger bearbeitet wurden, bleibt hier unberührt. Vorhergehende Schriften versuchten nur den Weg zu deuten, und überliessen es der geschichtlichen Realität, den Beweis für das Geschriebene zu erbringen. Zum ersten Mal finden wir in Heliopolis den Versuch einer Synthese des in Laufe der Jahrzehnte entwickelten Weltbildes - Jüngers vorübergehende „Fragestellungen“

sind damit abgeschlossen, der Dichter hat den endgültigen „Standort“ erreicht. Alle Fragen werden während der Handlung selbst, durch Gespräche, Selbstgespräche, Träume und Tagebucheinträgen aufgeworfen und bearbeitet.

Inner wieder glaubt man in Jüngers Romanfiguren bekannte Persönlichkeiten der neueren deutschen Geschichte zu erkennen. Der Dichter zeichnet, wie schon vorher erwähnt, absichtlich nur den Typ, nicht den Charakter seiner Figuren; dadurch bleibt das Bildnis der Tyrannen, der Untertanen, der Rebellen zeitlos. Die Geschichte selbst ergänzt den Typ durch Persönlichkeit. So ist der Oberförster in Auf den Marmor-
klippen listenreich, er trägt Jovialität und Biederkeit wie einen Schafspelz, verachtet die Ideologen und bevorzugt, als Jäger, die Jagd auf Menschen. Das Barbarische („Er bringt den Wald mit sich“) bestimmt seine Handlungen. Der Landvogt in Heliopolis regiert durch Terror und Mord, Unterwanderung und Erpressung, bedient sich der niedrigsten Gefühle der Massen, hält sich seine eigene, ihm willenlos ergebene Bürgerkriegsarmee, benutzt die Parias als Sündenböcke und erstrebt die Macht über Heliopolis ausschliesslich um der Macht selbst willen. Sein Propagandaminister Dr. Beckett, die „Schindenstätten“ und die medizinischen Experimente des Dr. Mertens bestärken noch im Leser den Eindruck, dass hier Adolf Hitler und seine Kreaturen beschrieben werden. Und doch ist Auf den Marmorklippen der „akzeptierte“ Augenzeugenbericht aus dem Dritten Reich; die Geschichte hat nur inzwischen unser Bild des Tyrannen verändert. Die Assoziation ist also mehr auf die Erfahrungen und Gefühle des Lesers, als auf die gewollte Karikatur bestimmter Persönlichkeiten zurückzuführen!

Die Massen scheinen zu jeder Zeit willenlos dahinzuleben, ein Spiel-

ball derer, die sie steuern und zu Instrumenten ihres eigenen Willens machen. In Heliopolis werden die Massen vom Landvogt für seine Zwecke benutzt; von seinem Widersacher, dem Prokonsul, verachtet. Als Intellektueller und Adliger hat er nichts mit ihnen gemeinsam; das Interesse des Fürsten an den Massen ist das des Hirten an seinen Schafen. Der Prokonsul stützt sich auf die Berufarmee, die sich aus Adligen (Junkern) aus dem Burgenland rekrutiert, und die den dahinvegetierenden Massen von Heliopolis genauso verständnislos gegenübersteht, wie ihr Führer. Der Landvogt erstrebt Macht und Alleinherrschaft, der Prokonsul verteidigt die angestammte Ordnung - darin erschöpft sich ihr Interesse. Wirkliche Freiheit können beide nicht bieten. Zwar sind die Burgenländer des Prokonsuls nicht mit den Kreaturen des Landvogts zu vergleichen, sie sind Kämpfer mit Stolz, Talent und Ehre, doch die Disziplin der Armee, für die sie kämpfen, muss ihnen den eigenen Willen, den eigenen Entschluss verbieten.

Wenn Lucius de Geor, als Berufssoldat in den Diensten des Prokonsuls, nicht bereit ist, seine Ehre der Disziplin der Armee zu opfern, wird er entlassen. Gefühle, wie Liebe, Ehre und Mitleid sind Zeichen der Schwäche im Kampf um die Macht - obwohl sie doch gleichzeitig auch die menschlichsten aller Charakterzüge sind. Selbst der Prokonsul muss sich dieser strengen Disziplin unterwerfen und seinen Freund Lucius der Staatsraison opfern. Alle Entscheidungen müssen unbedingt und bis zur letzten Konsequenz ausgeführt werden; denn auf der Gegenseite herrscht nur ein einziger Wille, der des Landvogts. Will der Prokonsul nicht ins Hintertreffen geraten, so muss er Zug um Zug das Spiel des Landvogts mitspielen.

Zwischen dem Landvogt und dem Prokonsul tendieren verschiedene Interessengruppen. Die Wissenschaftler interessiert der Machtkampf wenig,

solange sie ihren Forschungen nachgehen können. Zwar entgeht ihnen nicht, dass man sie auf diese Weise „zu blossen Zuträgern“ von Informationen macht, doch sind ihre eigenen politischen Ambitionen gering und da man sie braucht, sind sie selten gefährdet. Die Techniker, die die Ideen der Wissenschaftler sammeln, sortieren und in Realität umsetzen, sind jedoch immer bereit, im Spiel um die Macht mitzuspielen. Ihr einziges Interesse ist die Ordnung, d. h. die Unterordnung des Menschen zur Maschine. Die unberechenbaren Idealisten sind ihre grössten Feinde, denn sie lassen sich nicht in ihre Ordnung einfügen. Freiheit ist für die Techniker die kalte Sicherheit der technokratischen Gesellschaftsordnung. So sind sie denn meistens auf der Seite des Landvogts zu finden, mit dem sie das Interesse an Tyrannei gemeinsam haben. Die Techniker sind typisch für die Mittelklasse der modernen technischen Gesellschaft; in massloser Selbstüberschätzung glauben sie an Steuer der Macht zu sein, und daher die Tyrannen überspielen zu können. Dabei übersehen sie, dass es einem Diktator wie dem Landvogt auf einige Tote nicht ankommt - besonders, da sie ja nicht an sich produktiv und daher ersetzbar sind.

Ersetzbar sind auch die Mauretanier; derselben Bevölkerungsschicht entstammend, wie die Techniker, und kalte Schwärmer, die nichts bewegt als die Idee der Macht. Sie glauben, die Macht wohne Leidenschaft und „Göttergleich“ handhaben zu können. Als die geistige Elite verachten sie den Rest der Gesellschaft und halten sich für diejenigen, denen die Macht auf Grund des Gewohnheitsrechts an Ende zufallen muss. Wie die Techniker, so glauben auch sie, die Tyrannen gegeneinander ausspielen zu können - und sind doch nur Anwälte des Bösen.

Die „Folger“ sind die „natürlichen Söhne des Lebens“, die sich voll-

komen aus der Gesellschaftsordnung zurückgezogen haben. (Jünger trennt hier zum ersten Mal seit geraumer Zeit wieder seinen Jugendtraum vom wilden, schweifenden Leben von dem Begriff Anarchie.) Sie jagen in entfernten Wäldern, und da ihnen Gefahr und Tod wohlbekannt sind, schützen und unterschätzen sie diese nicht. Doch den Jägern ist die Freiheit der grossen, weiten Welt zum Selbstzweck geworden; mit der Gesellschaft, die sie verlassen haben, haben sie nichts mehr gemeinsam. Auch bleibt ihr Ausweg immer nur dem Einzelnen offen, denn als Allheilmittel für die bestehende Ordnung würde ihr Beispiel zum sofortigen Zerfall aller Ordnung führen.

Von der Gesellschaft ausgestossen, und damit im gewissen Sinne frei, sind die Parias. Da sie sich jedoch selbst zu Dienern und Händlern des Systems gemacht haben, müssen sie unter den Folgen leiden. Und als „Pöbelknaben“ und „Blitzableiter“ der Gesellschaft sind sie dieser als Gruppe unentbehrlich.

Bis auf die Jäger und die Parias haben sämtliche zuvor beschriebenen Gruppen nur Interesse an der Herrschaft, um dem Volk ihr Konzept der Tyrannei anzubieten. Nach der geplanten Revolution wird eine Elite herrschen, ihre Ideen durchsetzen und die Konkurrenz ausschalten. Dies haben unzählige Kriege und Revolutionen bestätigt. Der Friede war immer nur Interregnum, Atempause zum neuen Feuerschlag. Doch diesmal mögen sich die „Scharfmacher“, die Berufsrevolutionäre irren, Gewohnheitsrecht gibt es in der organischen Entwicklung einer Gesellschaftsordnung nicht. Feliopolis beherrscht inzwischen den Erdkreis, die Seiten haben sich zum Endkampf kristallisiert. (Hier scheint Jünger entweder ein logischer Fehler unterlaufen zu sein, oder er war sich seines Konzepts nicht ganz sicher: Jüngers Regent ist ohne Zweifel nach der Darstellung

der Mächtigste, seine Regierung soll aus der Asche der beiden streitenden Tyrannen entstehen. Und doch kommt Kommandant de Geer zu Beginn des Romanes von geheimen Verhandlungen mit dem Oppositionsführer eines anderen Staates zurück!)

Doch während die Machthaber von Heliopolis einander zerfleischen, kommt die Stunde des Regenten. Bereits in der Vergangenheit hatte der Regent versucht, den Frieden auf Erden mit Hilfe seiner Überlegenen Wissenschaft und Technik zu garantieren, doch war er gezwungen Gewalt zu gebrauchen; und liess sich damit zum Spiel um die Macht herab. Damit wurde er zu einem der Kämpfenden, und Feinde gruppierten sich gegen ihn. Damit wäre auch er gezwungen gewesen, die Freiheit des Einzelnen wieder einzuschränken und gegen die Reaktion mit Gewalt vorzugehen. Das war seiner geistigen Haltung unwürdig, und so zog er sich trotz überlegener Waffen aus dem Machtkampf zurück. Macht ist ja nur für denjenigen wichtig, der an den Erdenraum und an eine gewisse Zeitspanne gebunden ist. Wer den kosmischen Raum und die Unendlichkeit erforscht, den kümmern erdgebundene Kleinigkeiten wenig. Humanität, Religion und Metaphysik schöpfen alle ihre Kraft aus einer kosmischen Urkraft, die an kein ideologisches oder philosophisches System gebunden ist. Der Bote des Regenten, der die Liebenden in das Reich des Regenten einführt, heisst nicht umsonst „Pharos“ (Seraph?). Und es kann auch kein Zufall sein, dass gerade ihre Liebe den beiden hilft, die gesellschaftlichen Schranken zu überwinden. Der Regent ist also kein „Marsmensch“, sondern die Idealfigur jener edlen Elite, die sich auf ihre Menschlichkeit und ihr humanistisches Erbe besonnen hat, deren klassenlose Bruderschaft Krieg und Herrschsucht überwunden hat, der Geist und Technik untertan ist - und in der Jüngers heroischer Realismus seine Erfüllung findet!

DER ENDGÜLTIGE STANDORT

„Il n'existe que trois êtres respectables:
le prêtre, le guerrier, le poète.
Savois. tuer et créer.

Baudelaire

"Wer die Gefahr liebt, der liebt es sich zu verantworten. Bessen Wunsch ist schürfer angegriffen zu werden, damit er sich schürfer verantworten kann!"⁵⁹

Ernst Jünger ideologischer Werdegang begann mit der Rebellion gegen den Nützlichkeitskult des Elternhauses und der ganzen Gesellschaft. Doch umgehend erwies sich der ungezügelmte Freiheitsdrang, die Flucht in die Legion, als unkonstruktiv und gefährlich. Mit der Erröchterung über die „grosse Freiheit“ kam Jünger auch zum ersten Mal zu einer klaren Definition der Vorwürfe und seiner eigenen Rolle im Kampf gegen das Bürgertum. Der bald darauf hereinbrechende Erste Weltkrieg zeigte Jünger den schnellsten Weg zur Beseitigung des bürgerlichen Klassenstaates, und der Tagebuchschreiber erkannte im Kriege die grosse umwälzende Kraft der Menschheitsgeschichte. Davon war es nur ein Schritt zu der Folgerung, dass die Kriege einander ablösen, der Friede nur der Wüstung dient und die Erfüllung der Geschichte im planetarischen Konflikt liegt.

Gibt es noch einen Weg der Erlösung für den dekadenten Bürger, einen Weg, der nicht zur Verelendung und Vermassung führt? Für eine Zeit glaubte Jünger diesen Ausweg in der totalen Arbeitswelt, der technokratischen Gesellschaftsordnung zu sehen. Doch als ihm die Nazis nur allzu deutlich die Gefahren des Missbrauchs dieser Idee zeigten, wurde es dem Schriftsteller klar, dass einer bleibenden Änderung der Gesellschaftsordnung ein innerer Wandel, eine „Mobilmachung des Geistes“ vorangehen muss. An die Stelle der Masse muss der Einzelne treten, der sich auf das christlich-humanistische Erbe besinnt, und der bereit ist, dafür zum Märtyrer zu werden. Erst dann wird der Mensch lernen Meid, Herrschsucht und Krieg zu überwinden und eine klassenlose Gesellschaft zu schaffen.

<u>Grüne Zweige</u>	Gefühl der Unterdrückung durch Elternhaus und Gesellschaft
<u>Afrikanische Spiele</u>	Anarchischer Freiheitsdrang und Suche nach dem Abenteuer; "...willkürlich kann niemand leben!"
<u>Das Abenteuerliche Herz</u>	Erkenntnis der Unfruchtbarkeit und Dekadenz des Bürgertums; Konzept des "Heroischen Realismus"
<u>Kriegstagebücher</u>	Der Krieg als Überwinder und Zerstörer des bürgerlichen Klassenstaates
<u>Kampf als inneres Erlebnis</u>	Der Friede nur eine Zeit der Rüstung vor neuerlichen Feuersturm
<u>Blätter und Steine</u>	Der Nationalismus als mobilisierende Kraft für den neuen Konflikt
<u>Der Arbeiter</u>	Die technokratische Gesellschaftsordnung und die Erfüllung des menschlichen Strebens im weltweiten Konflikt
<u>Auf den Marmorklippen</u>	Wider den barbarischen Massenstaat und den allein der totalen Vernichtung dienenden "Pöbelaufstand"
<u>Gärten und Strassen Strahlungen</u>	Ohne geistige Regeneration ist die Erneuerung der Gesellschaftsordnung unmöglich
<u>Der Friede</u>	Die innere Mobilisierung des Einzelnen durch Besinnung auf das christlich-humanistische Erbe
<u>Helionolis</u>	Nach unzähligen "Weltkriegen" wird es zur Überwindung aller Tyrannen, gleich welcher Art, durch jene klassenlose Bruderschaft kommen, der Geist und Technik gleichermaßen untertan sind.

Jüngers Werdegang in Stichworten.

Soviel auch die „Fragestellung“ im Laufe der Zeit wechselte, im Grunde genommen suchte Ernst Jünger sein ganzes Leben lang die Antwort auf eine grundlegende Frage: Macht der Mensch Geschichte, oder zieht ein Geschehen das andere nach sich und der Mensch ist nur Spielball dieses geschichtlichen „Automatismus“? Im Frieden sagt Jünger: „...das sind die Verstümmnisse und Fehler nicht nur der Lebenden, sondern vieler Geschlechter. Sie („die Dinge“) trieben auf's Feuer zu; sie wollten sich in ihm klären und reinigen.“⁶⁰ Menschliches Versagen vieler Generationen ist also an dieser Kettenreaktion der Geschichte schuld, und nur die Basse und der geläuterte Intellekt vieler kommender Geschlechter wird daran etwas ändern können. So ist denn der Mensch momentan Spielball übermächtiger Kräfte. Doch Jünger geht über die pessimistische existenzialistische Lebensphilosophie hinaus und sieht die Möglichkeit einer Änderung. Diejenigen, die den Mut aufbringen sich von der untergehenden Gesellschaftsordnung zu lösen und nach dieser Änderung zu suchen, sind die wahren Helden des „Heroischen Realismus“.

Die innere Mobilmachung der Menschheit wird sich auf Generationen erstrecken, so darf denn auch Jüngers Werk nicht zeitlich gebunden sein. Daher will der Schriftsteller denn in seinen Schriften auch nicht Individuen schaffen, sondern Typen; zeitlose, unverlierbare Gestalten. Und hier liegt die grosse Tragik des Dichter: Dem gewöhnlichen Leser fehlt das Individuum, mit dem er sich identifizieren kann, in Jüngers Schriften. Daher sind sie ihm zu flach und leblos. Der Kritiker dagegen füllt Jüngers „Typen“ sofort mit Charakteren der eigenen Wahl; vergisst, dass sie die Schöpfung des eigenen und nicht Jüngers Geistes sind, und kritisiert.

Dazu kommt, dass Jünger die Aufgabe, das Überleben aller heutigen Doktrinen und Ideologien will. Infolgedessen ist er allen denen unsym-

pathisch, die glauben mit ihrer Art der Weltverbesserung möglichst noch heute das Heil der Menschheit retten zu können. Denn Jünger sagt geradeheraus, dass alle diese Theoretiker nur ihre Art der Tyrannei verbreiten wollen und daher dem Besten der Gemeinschaft nur im Wege stehen. Ja, und schliesslich muss er allen denen unsympathisch sein, die an den "Status Quo" oder gar den Frieden glauben, die sich ihre "Häusle bauen", an Sicherheit und Ordnung, sowie einen organisierbaren Gott denken und nichts von Experimenten halten. Der Prophet der "Feuerstürme" hat eben nichts gemeinsam mit uns Bürgern!

FOOTNOTES

- ¹Joseph P. Stern, "Ernst Jünger" Studies in Modern European Literature and Thought, (New Haven, 1963), p. 7.
- ²Herbert Duwe, Dichtungen, (Köln, 1953), II, p. 145.
- ³Gerhard Nebel, Ernst Jünger: Abenteuer des Geistes, (Wuppertal, 1949), pp. 9 - 10.
- ⁴Ernst Jünger, "Strahlungen" Werke, (Stuttgart, 1961), Tagebücher II, p. 67.
- ⁵Ernst Jünger, "Blätter und Steine" Werke, (Stuttgart, 1961), Tagebücher I, p. 27.
- ⁶Ernst Jünger, Erster Brief an die Freunde, (Unpublished, 1945).
- ⁷Karl Otto Paetel, Ernst Jünger: Werk und Wirkung, (Stuttgart, 1953), p. 21.
- ⁸Friedrich Georg Jünger, "Erinnerungen an meine Eltern" Freundschaftliche Begegnungen: Festschrift für Ernst Jünger zum 60. Geburtstag, (Frankfurt, 1955), p. 216.
- ⁹Friedrich Georg Jünger, op. cit., p. 209.
- ¹⁰Friedrich Georg Jünger, op. cit., p. 210.
- ¹¹Friedrich Georg Jünger, op. cit., p. 217.
- ¹²Ernst Jünger, "Der Arbeiter" Werke, (Stuttgart, 1961), p. 28.
- ¹³Friedrich Georg Jünger, Grüne Zweige, (München, 1951), p. 35.
- ¹⁴Ernst Jünger, Afrikanische Spiele, (Pfullingen, 1952), p. 10.
- ¹⁵Ernst Jünger, op. cit., pp. 10 - 11.
- ¹⁶Ernst Jünger, "Das Abenteuerliche Herz I" Werke, (Stuttgart, 1961), p. 45.
- ¹⁷Ernst Jünger, Afrikanische Spiele, p. 219.
- ¹⁸Ernst Jünger, "Das Abenteuerliche Herz I" op. cit., p. 37.
- ¹⁹Ernst Jünger, "In Stahlgewittern" Werke, (Stuttgart, 1961), p. 98.
- ²⁰Ernst Jünger, "Kampf als inneres Erlebnis" Werke, (Stuttgart, 1961), p. 13.
- ²¹Ernst Jünger, "Das Abenteuerliche Herz" op. cit., p. 115.

- 47 Ernst Jünger, "Strahlungen" op. cit., p. 425.
- 48 Ernst Jünger, "Blätter und Steine" op. cit., p. 193.
- 49 Ernst Jünger, "Blätter und Steine" op. cit., p. 202.
- 50 Ernst Jünger, Abenteuerliches Herz II, pp. 130 - 132.
- 51 Ernst Jünger, "Strahlungen" op. cit., p. 316.
- 52 Ernst Jünger, Auf den Marmorklippen, (Pfullingen, 1949), p. 192.
- 53 Ernst Jünger, "Strahlungen" op. cit., p. 250.
- 54 Gerhard Loose, op. cit., p. 201.
- 55 Ernst Jünger, "Strahlungen" op. cit., p. 497.
- 56 Ernst Jünger, Felionolis, (Tübingen, 1949), p. 346.
- 57 Ernst Jünger, "Strahlungen" op. cit., p. 402.
- 58 Joseph P. Stern, op. cit., p. 16.
- 59 Ernst Jünger, Das Abenteuerliche Herz II, op. cit., p. 106.
- 60 Ernst Jünger, Der Friede, (Amsterdam, 1948), p. 9.

A SELECTED BIBLIOGRAPHY

- Jünger, Ernst. Werke. (Tagebücher, Essays, Erzählende Schriften)
Stuttgart : Ernst Klett Verlag, 1961.
- Jünger, Ernst. Afrikanische Spiele. Pfullingen : Verlag Günther Neske,
Erweiterte Ausgabe, 1952.
- Jünger, Ernst. Heliopolis. Tübingen : Heliopolis Verlag, 1949.
- Jünger, Ernst. Auf den Marmorklippen. Pfullingen : Verlag Günther Neske,
Zweite erweiterte Ausgabe, 1949.
- Jünger, Ernst. Der Friede. Amsterdam : Die Argonauten, 1948.
- Jünger, Ernst. Das Abenteuerliche Herz. Frankfurt : Verlag Vittorio
Klostermann, Zweite Fassung, 1950.
- Jünger, Ernst. Erster Brief an die Freunde. Unveröffentlicht, im Besitz
Karl O. Paetel, 1946.
- Jünger, Ernst. „Jugend und neuer Nationalismus“. Der Student; Deutsche
Akademische Rundschau, 1. Nov. 1929, 1 - 4.
- Jünger, Ernst. Ein Inselfrühling. Zürich : Im Verlag der Arche, 1948.
- Jünger, Ernst. Der Waldgang. Frankfurt : Verlag Vittorio Klostermann, 1952.
- Jünger, Ernst. Am Sarazenenort. Frankfurt : Verlag Vittorio Klostermann,
1955.
- Jünger, Ernst. Gläserne Bienen. Stuttgart : Ernst Klett Verlag, 1957.
- Jünger, Ernst. An der Zeitmauer. Stuttgart : Ernst Klett Verlag, 1957.
- Jünger, Friedrich Georg. Grüne Zweige. München : Carl Hanser Verlag, 1951.
- Jünger, Friedrich Georg. „Erinnerung an meine Eltern“. In Freundschaftliche
Begegnungen: Festschrift für Ernst Jünger zum 60. Geburtstag.
Frankfurt : Verlag Vittorio Klostermann, 1955.

REFERENCE BIBLIOGRAPHY

- Duwe, Herbert. Dichtungen. Köln : Kiepenhauer & Witsch, II, 1953.
- Loose, Gerhard. Ernst Jünger: Gestalt und Werk. Frankfurt : Verlag Vittorio Klostermann, 1957.
- von Martin, Alfred. Der Heroische Nihilismus: Ernst Jüngers Weg durch die Krise. Krefeld : Im Scherpe Verlag, 1948.
- Mohler, Armin. Die Schleife: Dokumente zum Weg von Ernst Jünger. Zürich : Im Verlag der Arche, 1955.
- Mohler, Armin, ed. Freundschaftliche Begegnungen: Festschrift für Ernst Jünger zum 60. Geburtstag. Frankfurt : Verlag Vittorio Klostermann, 1955.
- Nebel, Gerhard. Ernst Jünger: Abenteuer des Geistes. Wuppertal : Maroes Verlag, 1949.
- Paetel, Karl Otto. Ernst Jünger: Werk und Wirkung. Stuttgart : Im Verlag der Galerie Lutz und Meyer, 1953.
- Paetel, Karl Otto. Ernst Jünger: eine Bibliographie. Stuttgart : Im Verlag der Galerie Lutz & Meyer, 1949.
- Plivier, Theodore. Moscow. London : Fredrik Muller Ltd., 1953.
- Speer, Alfred. "Testimony in Nürnberg", US Army Documents, Frankfurt, 1948.
- Stern, Joseph P. "Ernst Jünger". Studies in Modern European Literature and Thought. New Haven : Yale University Press, 1963.
- Trevor - Roper, H. R. The Last Days of Hitler. New York : The MacMillan Company, 1947.
- Trevor - Roper, H. R., ed. Adolf Hitler - Mein Kampf. Boston : Houghton Mifflin Co., 1943. (First German Edition München, 1926.)

De Ger trifft : Ernst Jünger and the
Destruction of Middle Class Morality

by

Michael Jochen Ziemann

B. A., McPherson College, 1968

AN ABSTRACT OF A MASTER'S THESIS

submitted in partial fulfillment of the

requirements for the degree

MASTER OF ARTS

Department of Modern Languages

KANSAS STATE UNIVERSITY
Manhattan, Kansas

1969

ABSTRACT

Ernst Jünger has been written about, discussed and criticized as much as any modern German writer. But precisely the fact that he has become so controversial has severely limited the amount of unbiased views of his work.

The greater part of Jünger's overall work consists of diaries. By publishing them, Jünger himself invited the resulting misrepresentations. A man's daily thoughts are not usually fully developed philosophies, neither are they always entirely consistent. It is, consequently, a futile task to select specific utterances from Jünger's diaries and to dispute them. An author evolves his views, specifically in the area of existentialist philosophy, through life experiences; no isolated insight should be taken out of context. Only historical perspective can truly show a writer's views and development. The titles quoted below are representative of the kind of work that has been done on Jünger:

- "Essence and Might of Heroism" (1933)
- "The War, our Mother" (1933)
- "Total Crisis - Total Revolution" (1934)
- "Man as Destroyer" (1934)
- "Ernst Jünger and the Tragedy of Thought" (1937)
- "People in Darkness" (1945)
- "Jünger - The Prophet of German Nationalism" (1946)
- "An Adventure of Desperation" (1947)
- "Metaphysical Cookbook for Potential Guerillas" (1950)
- "And the Bible Proves True Again" (1950)
- "Among Guerillas and Crusaders" (1952)
- "The Prophet of Doom" (1957)

As seen above, the critique has always been limited to the man and his political philosophies - as related to a particular time and place in Germany. But Jünger's visions exceed these limitations; they are visions of a new world and a classless society. Consequently neither

Jünger's own person, nor his temporary political affiliations ought to limit the reader's judgement.

The purpose of this paper is to show - by using Ernst Jünger's major works and supporting sources - that the author is a continually developing critic of the "Dingertum" up to his final and conclusive philosophical testament in Heliopolis. Each new work is built on the last one; the new work going beyond the previous one in scope: Jünger starts by recognizing the decadence of middle class society, and the breakdown of all class distinctions and prejudices in the fiery furnace of war. After the end of World War I Jünger puts his hope in the unifying tendency of the extreme Nationalism of a defeated people. His goal at this time becomes the completely integrated technocratic society, in which the individual works solely for the good of the whole. Shortly thereafter he notices certain deficiencies in the application of his theories by the Nazis - particularly the dehumanization and loss of all values of civilization. From the moment of this bitter realization, Jünger's primary concern is directed towards the mobilization of the individual. Man has to be changed before society can be changed; for societal regeneration can not be achieved by corrupt men. By combining Humanism, Mysticism and a specifically "Jüngerian Cosmology", Ernst Jünger finally derives a precept for overcoming the dehumanizing, stifling and nihilistic effects of middle class morality.